Redaktion,
Administration und Expedition
Prag II., Tuchmacherg. 34.
Postsparkassenkonto 90.129.
Telephon Nr. 467/VII.
Sprechstunde der Redaktion
12—1 Uhr mittags.
Redaktionsschluß
während des Krieges
Mittwoch 10 Uhr vorm.
Erscheint jeden Freitag.

Selbstwehr

Unabhängige jüdische Wochenschrift.

Abonnement mit Postzusendung
Ganzjähr. K 10.—, halbjähr.
K 5.—, vierteljährig K 3.—
Für Deutschland Mk. 10.—.
Für das übrige Ausland 12 Frcs.
oder 12 sh.
Einzelne Nummer 24 Heller.
Insertionspreis:
Die sechsmal gespalt. Petitzeile
oder deren Raum 20 Heller.
Inseratenannahme durch alle
Annoncen-Bureaus und die
Administration.

XI. Jahrgang. Prag, den 12. Oktober 1917. Nr. 40

Der Judenfriede.

Der Begriff, den sich der Philister, an die Zufälle der äußeren Geschichtsereignisse anknüpfend, von einer Revolution macht, ist geeignet, den wahren Charakter der Revolution ganz zu verdecken. Nicht Straßenkämpfe, Plünderungen, Hinrichtungen u. A. bilden eine Revolution: sie ist die in Menschentat umgesetzte Idee, die das Gegebene verwandeln will. — Deutsche Pazifisten (es gibt auch solche ....) haben bereits vor Ausbruch des Krieges darauf hingewiesen, wieviel zu Deutschlands Isolation das Verhalten seiner Vertreter auf den Friedenskonferenzen im Haag und die frivole Gedankenlosigkeit beigetragen haben, mit der beinahe die gesamte deutsche Presse die pazifistischen Gedanken behandelte. Tatsächlich hat auch während des Krieges, neben der Verletzung der Neutralität Belgiens, nichts den Mittelmächten mehr in den Augen des feindlichen und neutralen Auslandes geschadet, als daß das Schiedsgerichtsanerbieten vom 29. Juli 1914 abgewiesen und weiterhin die Beendigung des Krieges und die Art des Friedensschlusses stets vom Gewaltstandpunkt betrachtet, von den militärischen Erfolgen abhängig gemacht wurde. Dies hat sehr treffend Eduard Bernstein in einem Aufsatz „Der Kernpunkt des Streites Bethmann-Grey" (vom Juni 1916) hervorgehoben, in dem es heißt: „Für unsere Betrachtung ist vielmehr der Umstand das wichtigste, daß wir den deutschen Reichskanzler beharrlich die Machtfrage und das Machtinteresse in den Vordergrund schieben sehen, während der Leiter der auswärtigen Politik Englands bei seinen Auseinandersetzungen das Schwergewicht auf den Rechtsgedanken und den friedlichen Vergleich legt." — Inwieweit Greys Aeußerungen aufrichtig waren, steht dahin. Sicher ist, daß der Gedanke des Verständigungsfriedens, bestimmter: des „Friedens ohne Annexionen und Entschädigungen", im Gefolge der Erkenntnis, daß dieser Krieg nie und nimmer auf dem Schlachtfeld entschieden wird, bei allen gesitteten Menschen den des Machtfriedens verdrängt hat.

Die russische Revolution hat seine Prinzipien mit aller Entschiedenheit verkündet. Bei den Mittelmächten hatte sie bekanntlich die Folge, daß die beiden Kaiser, eingedenk des Spruches Alexanders II.: „Um die Revolution von unten zu verhüten, machen wir sie lieber von oben", nicht nur im Innern die weitgehendsten Reformen versprachen, sondern daß Karl I., der seit seinem Regierungsantritt keine Gelegenheit zur Kundgebung seines Friedenswillens versäumt hatte, sich offen für den Verständigungsfrieden erklärte. Es ist unermeßbar, welcher Wandel der Anschauungen sich vollzogen hat, von der kritiklos begeisterten Anbetung der Staatenanarchie zur Zeit des berüchtigten „Geistes des 4. August" — die Juden unterlagen dieser Psychose ebenso, oft noch ärger als die Nichtjuden — bis zum heutigen Tag, da der österreichisch-ungarische Minister des Aeußeren „internationale Weltabrüstung" fordert, die unbedingte Souveränität des Einzelstaates mit den deutlichen Worten: „Jeder Staat wird etwas von seiner Selbständigkeit aufgeben müssen" — preisgibt und öffentlich ausspricht, daß es „ein großer Irrtum ist zu glauben, daß die Welt nach dem Kriege wieder dort anfangen wird, wo sie im Jahre 1914 aufgehört hat." Die Rede Czernins ist eine offene und unzweideutige Abschwenkung von jener oben gekennzeichneten Haltung, die die Mittelmächte befolgten, solange der Schwerpunkt der äußeren Politik beinahe vollständig bei unserem Verbündeten lag. Diese Rede befindet sich in Uebereinstimmung mit den noch vor kurzem verhöhnten und über die Achsel angesehenen pazifistischen Forderungen und Zielen (deren kühnste Hoffnungen sie in ihrem programmatischen Teil übertrifft), in voller Uebereinstimmung mit der Resolution der deutschen Reichstagsmehrheit; sie ist als der offene Ausdruck der Wünsche des Volkes ein revolutionärer Akt in dem zu Anfang bezeichneten Sinne. — „Die Revolution ist unbesiegbar" durfte mit Recht ein österreichischer Volksvertreter vor zwei Wochen im Abgeordnetenhause sagen.

*

Es ist nicht zu glauben, daß irgend jemand die Fortsetzung des Krieges wünscht. Zwar hat noch vor wenigen Jahren der damalige Prager Polizeipräsident Křikawa einen Verein mit der Begründung aufgelöst, daß Kundgebungen für den Frieden dem allgemeinen Wohle gefährlich seien. Heute aber, da die Wirklichkeit militaristischer Ideologien so furchtbar vor Aller Augen steht, jetzt, wo jeder weiß, in welchem Verhältnis Krieg und allgemeines Wohl stehen, sollte sich noch jemand finden, der den Krieg wünscht und den Frieden schmäht? Es gibt noch jemanden, der den Verständigungsfrieden ablehnt, indem er zwar auch, den Frieden zu wünschen, vorgibt, aber unter Säbelgerassel- das Recht als Grundlage der Verhandlung zurückweist und den Frieden „diktieren" will?! Diese gottverlassene Unmenschlichkeit besteht wirklich. In Deutschland organisiert sie sich unter dem Namen „Deutsche Vaterlandspartei". In Oesterreich spricht sie aus den Kundgebungen jener gewissenlosen Clique, die sich während des Krieges als stramm reaktionär entpuppt hat, und die, obwohl sie sich stets gegenüber den Andern als die eigentlich „staatserhaltende" Partei patentierten Oesterreichertums ausgab, wenn einmal, was ja nicht allzu oft geschieht, von Seite der Regierung ein besonnener und kluger Schritt zur Förderung des inneren und äußeren Friedens unternommen wurde, sogleich erbittert opponierte, den Erfolg mit allen Mitteln zu hintertreiben bestrebt war, schließlich, wenn das nicht gelang, sich in der Rolle der gekränkten Leberwurst gefiel.

Die „Deutsche Vaterlandspartei" bedient sich natürlich der saubersten Methoden, um den Schwerindustriellen, dem „Bund der Landwirte" und ähnlich interessierten Kreisen, deren Schöpfung sie ist, mit Hilfe der deutschen Aemter, zum Siege über die Reichstagsmehrheit und zum — sicheren Profit zu verhelfen. Als bestes Mittel, alle ehrlichen Friedensbestrebungen beim deutschen Volke zu diskreditieren, erscheint jenen Herren, die Idee des Verständigungsfriedens als jüdisches Produkt zu denunzieren. Der prächtige Herr von Gebsattel, der Herold der Schwerindustriellen, hat in seinem Organ den Reigen eröffnet und man gibt sich, wie aus einem bezüglichen Artikel des „Vorwärts" zu ersehen ist, in Deutschland keinem Zweifel darüber hin, daß die Herren vom Alldeutschen Verband „für des Reiches Macht und Herrlichkeit" eine Judenhetze größten Stils planen. In einer Hetzschrift gegen die Reichstagsmehrheit wird nach der Darstellung des „Vorwärts" folgendermaßen agitiert:

> „Für die Skrupellosigkeit, mit der die Schrift hetzt, ein Beispiel: In der ersten Illustration gebärdet sie sich philosemitisch: da wird das Bild eines von den Russen ermordeten Juden dargestellt, um an das jüdische Solidaritätsgefühl des Abgeordneten Cohn zu appellieren. Auf der letzten Seite aber läßt der Verfasser die Maske fallen. Da lautet es: „Und im sicherheitsgewiegten Lande dürfen, seit Jahr und Tag, zum Schaden und zur Schande Deutschlands — ungestraft —, dunkelhaarige und feindselige, in Deutschland geborene Ausländer ihr Unwesen treiben, darf eine, vom deutschen Standpunkt aus betrachtet, schäbige Internationalistenpresse den Todfeinden Deutschlands geistige Waffen liefern ... dürfen sogenannte Volksvertreter alles, was wahren Deutschen heilig ist, durch Verhetzung und Zersetzung und durch Wort und Tat verraten!"

Im österreichischen Abgeordnetenhaus hat der edle K. H. Wolf folgendermaßen sekundiert:

> „Ich hoffe zu Gott, daß man in diesem Parlament noch rechtzeitig mit den Strömungen fertig wird, die gegen einen gesunden, vernünftigen österreichischen Frieden am Werke sind und daß man auch draußen im Deutschen Reiche in gleicher Weise mit denen fertig wird, die da die Macht der jüdischen Presse und den Einfluß des Judentums auf die leicht bestimmbare Seele des Volkes dazu ausnützen, um das deutsche Volk, das Deutsche Reich zu einem nichtdeutschen, zu einem dem Deutschen Reiche gefährlichen und eine Wiederholung des Krieges in Aussicht stellenden Frieden zu veranlassen."

Das Beifallklatschen seiner Parteigenossen war Wolf bei diesen Worten in reichem Maße beschieden*)

*) Bei der Friedenskundgebung der Wiener Christlichsozialen am 7. d. M. sagte der christlichsoziale, also dem Deutschen Nationalverband nah verwandte Landesausschuß Kunschak: „In allen kriegführenden und neutralen Ländern regt sich das heiße Verlangen nach dem Frieden und bricht sich Bahn, sosehr auch einzelne Regierungen und journalistische Söldlinge der Kriegsinteressenten, so sehr auch weltfremde Phantasten und übernationale Ideologen dagegen wüten." Da ist doch wahrscheinlich nicht die — „jüdische" Presse gemeint! Allerdings kennen wir ja auch die andere Melodie: Die Juden und den „jüdischen Kapitalismus" für die Fortdauer des Krieges verantwortlich zu machen, weil der Krieg dem jüdischen Interesse diene.

So also steht die Sache: auf der einen Seite unter Protektorat von Tirpitz und Wolf: der „Machtfriede“, der „Siegfriede“, Karl Wolfs „gesunder, vernünftiger, österreichischer“ (!!) Friede, der „deutsche“ Friede, wie die berufenen Vertreter des „Kant-Volkes“ sagen — auf der anderen Seite: der „Verzichtfriede“, der Schmachfriede“, der „Hungerfriede“, der — wie ihn schließlich die Friedensfeinde zu benennen nicht vergaßen — der „Judenfriede“.

*

„Der Judenfriede“. Das Wort wird uns zugeworfen. Wir haben es nicht erfunden, aber wir wollen es festhalten: wir stehen dafür ein. Es ist oft erklärt worden, daß zwar die Juden aller Staaten diesen Krieg, in dem sie kämpften und starben, als Söhne ihres Vaterlandes miterlebt und miterlitten haben, daß aber das Judentum, das außer diesen einzelnen Judenschaften sein ewiges Leben führt, unbeteiligt an diesem Kriege ist. Das heißt nicht, es sei neutral. Das jüdische Volk als solches steht vollkommen außerhalb dieses Kampfes, den es verabscheut, so sehr, daß auch jene Beteiligung, die in der Neutralität liegt, ihm fern ist. Deshalb ist ihm der „Friede“ fremd, der zur Voraussetzung die Grundsätze der Machtpolitik hat, jener bloße Nicht-Krieg, wie er bereits früher herrschte. Bei einem solchen wäre die gesamte Menschheit unterlegen. Teilhaben wird das jüdische Volk aber an jenem revolutionären Frieden, am Verständigungsfrieden, der allen Völkern und auch ihm Freiheit und Selbstbestimmung bringen wird und der durch Verwirklichung der Gerechtigkeit auf nationalem Gebiet zu der großen Umwälzung in jeder anderen Beziehung führen muß, die seine Prinzipien in konsequenter Anwendung ergeben. Die jüdischen Propheten haben der Menschheit, haben unserem Volk als heiligstes Gut, das Ideal des Völkerfriedens geschenkt. Wenn in der Gegenwart ein Schritt zur Verwirklichung dieses Ideals geschehen soll, müssen wir uns freudig zu ihm bekennen, wie auch Uebelwollen und Feindschaft dieses Verhalten, das mit dem der gesamten gesitteten Menschheit übereinstimmt, mißdeuten mögen. Der Kongreß der Völker, auf dem alle Nationen vertreten sein und einander Freiheit gewährleisten werden, wird auch dem jüdischen Volk, soweit Politik in Betracht kommt, seine Erneuerung garantieren. Wir begrüßen den Frieden der Zukunft, den Judenfrieden — als Juden und als Menschen.

Berichtigung!

In dem Artikel „Palästina, unsere Forderung beim Friedenskongreß“ von Dr. Hugo Löw, soll es im letzten Absatz, 6. Zeile von oben richtig lauten:

„Nicht sich darauf verlassen, daß der jüdische Kongreß auch die Palästinaforderung erheben wird; bei den widerstreitenden Interessen der jüdischen Gruppen Oesterreichs wird seine Stimme nicht einheitlich und mächtig genug sein, um auch einigermaßen zu wirken. Nicht sich darauf verlassen, daß andere, nichtjüdische Politiker von selbst die Forderung des Zionismus in der Oeffentlichkeit vertreten werden; es wäre Ghettogeist, sich damit zu begnügen und das Ghetto kann nicht Sieger der Zukunft sein.“

Es fängt schon an?

Vorläufig nur hie und da.

In einem Lande, dessen Minister in später Nachtstunde von der Polizei bei verpönten Gelagen mit „türkischen Prinzessinnen“ angetroffen werden, nicht minder, als in dem christlichen Wien, dessen unfähige Verwaltung unter schmachvoller Assistenz gewisser „Israeliten“ die Schuld ob der elenden Fürsorge für die hungernde Bevölkerung den galizischen Juden aufbürden will. Es würde zuweit führen, wenn wir wahrheitsgemäß feststellen wollten, daß die galizischen Flüchtlinge, ebenso wie die Mehrzahl der Menschheit in allen Fällen nicht die Schiebenden, sondern die Geschobenen sind. Ferner, daß alle Kettenhändler ohne Unterschied der Rasse hinter Schloß und Riegel säßen, wenn die Gesellschaft so moralisch empfände, wie sie es von den Juden verlangt.

Der Haß gegen die Juden, namentlich aber gegen die Flüchtlinge, ist bereits mächtiger, als die Liebe zur eigenen Freiheit. Sonst könnten „freiheitliche“ Blätter nicht die polizeiliche Gewalt zur Verletzung der Staatsgrundgesetze anrufen, welche für alle da sind. Keine Niederträchtigkeit erscheint aber heute niedrig genug, wenn es sich darum handelt, den jüdischen Namen mit Kot zu bewerfen, wie es derzeit in der ganzen böhmischen Presse der Fall zu sein scheint, die bemüht ist, die Sicherheit der Juden durch Hetzartikel zu gefährden. Dieses Treiben findet seinen Widerhall nicht nur naturgemäß bei der, in dieser Hinsicht nur allzuwilligen Menge, sondern auch in denjenigen Kreisen, welche der Staat zur Wahrung der Gesetze im Hinterlande bestellt hat, indessen jüdische Soldaten draußen ihr Leben und ihre Gesundheit lassen!

Einen traurigen Beweis davon bilden die Vorfälle, die sich vor einigen Wochen in Katharinenbad, Bez. Kamenitz a. L., abgespielt haben. Die jüdischen Flüchtlinge waren dort im Erdgeschoß des baufälligen, unbenützten Badegebäudes untergebracht, zu dessen oberem Stockwerke die Badeverwaltung allein Zutritt hatte. Der Umstand, daß in den oberen, den Flüchtlingen unzugänglichen Räumen des verschuldeten Objektes Feuer ausbrach, führte sofort dazu, daß die, ihrer „Wohnung“ beraubten Flüchtlinge, d. h. Greise, Frauen und Kinder der an der Front kämpfenden jüdischen Soldaten, obendrein beschuldigt wurden, das Feuer deswegen gelegt zu haben, um bessere Quartiere zu bekommen. Dieser nichtswürdige, unbegründete Verdacht erwies sich wirksamer, als die Tatsache, daß die Flüchtlinge seinerzeit, um den Preis des Zusammenbleibens, selbst bittlich geworden waren, in Katharinenbad bleiben zu können. Die Flüchtlingsfrauen mußten, als sie wahrnahmen, daß es in den versperrten Räumen brenne, selbst die Zugänge mit Gewalt öffnen und waren stundenlang aufopfernd bemüht, mit unwirksamen Mitteln das Feuer zu löschen.

Denn außer einem Urlauber, versagten ihnen alle Nachbarn jegliche Hilfe, die Bauern liehen selbst gegen Entgelt keine Löschgeräte her. Aus der angesammelten, neugierigen Menge werden Rufe laut, wie: „Man sollte alle Juden in das Feuer werfen“ und dgl. Wenn etwas derartiges nicht geschehen ist, dann ist der Grund dazu nicht etwa in der Achtung vor dem Gesetze zu suchen, sondern einzig in der Furcht vor — sagen wir, dem Kerker. Wer das öffentliche Leben im Großen und Kleinen hierzulande aufmerksam verfolgt hat, wird diese Auffassung längst herausbekommen haben — — — — — — — Als dann nach stundenlangem Harren eine Spritze mit zwei Feuerwehrmännern und einem Gendarmen erscheint, werden ausschließlich die bereits erschöpften jüdischen Frauen und Kinder zum Gaudium der müßigen Zuschauer von dem Gendarm zu Löscharbeiten angehalten. Obzwar eine weitere Feuersgefahr besteht, fährt die Spritze trotz aller Bitten der nunmehr obdachlosen und dem Spotte der Schaulustigen ausgelieferten Flüchtlinge weg, ohne daß eine Feuerwache bei dem noch immer brennenden Gebäude zurückgelassen wird.

Bei dem Ungemach, das die jüdischen

Feuilleton.

Jüdische Musik.

Von **Siegfried Grzyb**.

(Fortsetzung.)*)

II.

Ueber die Tonleiter, auf der sich die älteste jüdische Musik aufbaut, lassen sich verschiedene Meinungen vernehmen. Emil Naumann, der in seiner zweibändigen Musikgeschichte der Musik der Juden einen größeren Abschnitt widmet, nimmt an, daß die jüdische Musik sich von der vierstufigen Tonleiter, die der altägyptischen Musik eigen ist, bis zur fünf- und endlich bis zur siebenstufigen entwickelt hat, die der modernen Musik zu Grunde liegt. Das Letztere beweist die siebensaitige Lyra, die bei den Juden im Gebrauche war. Doch der Behauptung Naumanns, daß in den Melodien, die sich auf die vier- und fünfstufige Tonleiter aufbauen, Laute, welche Halbtöne gaben, ausgelassen werden — ihm folgt auch S. Kisselhoff in seiner kleinen Studie: Das jüdische Volkslied, Berlin 1913 — kann ich mich nicht anschließen. Denn in der „Klageliedweise“ der jemenitischen Juden, die sich im Umfange einer reinen Quart, und zwar von c bis f bewegt, ist das dis vorherrschend. Auch in der „Klageliedweise“ der persischen und babylonischen Juden findet sich diese Alternierung von d bis dis. Auch die fünfstufige Tonleiter hat sich noch in vielen Melodien erhalten. Deutlich ist sie in den Rezitativmelodien zu unterscheiden, in denen die „Gemara“, „Tehilim“, (Psalmen), „Kidusch“ und „Hawdala“, „Haftarah“ gelesen werden. Das sind auch Beweise für das hohe Alter der jüdischen Musik überhaupt, wie dieser Melodie im besondern.

In allen Untersuchungen der jüdischen Musik ist die Meinung vertreten, daß der Gesang bei den Juden mehr gepflegt wurde, wie die Instrumentalmusik oder daß zumindest die Instrumente vor allem zur Begleitung gebraucht wurden. Meiner Ansicht nach spricht gegen diese Anschauung die große Anzahl von Instrumenten, die in der Bibel erwähnt sind und deren eigentlicher Zweck nicht in der Begleitung des Gesanges erschöpft ist. Dazu gehören vor allem die Flöten, Sackpfeifen, Panpfeifen, Doppelflöten, die von den Syrern übernommenen Abbub (syrisches Holzblasinstrument), schließlich die Hörner und Trompeten. Schon die Art der Instrumente und das Verbot ihrer Verwendung zur Tempelmusik gibt genügende Beweise für meine Behauptung. Das Spiel auf der Flöte und Panpfeife (Schalmei) gehörte zu den Annehmlichkeiten des beschaulichen Lebens des Hirtenstandes. So hält die Bibel die Flöte für sinnreizend und aufstachelnd, daher zur Verwendung für die Tempelmusik nicht geeignet. Noch in den christlichen Thomasakten wird eine begeisterte und begeisternde hebräische Flötenspielerin erwähnt (Acta apostolorum 2, 2, 108). Die kunstvolle Konstruktion der sogenannten Doppelflöte, die aus mehreren Armen „Flügel“ (Kenofajim) genannt, zusammengesetzt und durch ein Mundstück (Mequpith) verbunden war, gibt auch einen Beweis für die Pflege der Instrumentalmusik. Auch die Ansicht, daß die Hörner und Trompeten nur als Signalinstrumente verwendet wurden, wird durch eine Talmudstelle (Raschi zu Roschhaschanah 28 a) widerlegt, wo erwähnt wird, daß einer „der Melodie wegen blase“. Die oft erwähnte Verwendung der Hörner und Trompeten im Kriege (z. B. Psalm 89, 16) läßt auch eigene Kriegsmusik vermuten.

Es ist vielfach behauptet worden, daß die Juden die Harmonie nicht gekannt haben. Den Gegenbeweis möchte ich mit folgendem führen: Die eifrige Pflege der Musik bei den Juden hatte die Bildung eines eigenen Sänger- und Musikerstandes zur Folge. Im Leichenzuge bildeten geschulte Klageweiber und die Flötenspieler einen wandelnden Chor. In anderen Fällen wirken neben den Frauenchören auch

*) Siehe Nr. 38 der „Selbstwehr“.

Flüchtlinge in Katharinenbad getroffen, wäre es höchst ungerecht, eine Tatsache zu verschweigen, die in Oesterreich gewiß sehr selten vorkommt. Die ihrer Wohnungen beraubten Juden haben nämlich das Glück, einen politischen Beamten kennen gelernt zu haben, dem man allzugroße Neugierde nicht zum Vorwurf machen kann. Herr Dr. Procházka von der Bezirkshauptmannschaft Kamenitz a. L. hatte nämlich in seiner Eigenschaft als Referent der Flüchtlingsfürsorge zwei Tage Zeit, bevor er sich zu überzeugen geruhte, was mit seinen Schutzbefohlenen vorgeht. Man sollte diesen Herrn bitten, er möge in seinen Berufspflichten nicht ganz und gar aufgehen. Bereits in *zwölf Tagen ward nämlich das Feuer gelöscht, und binnen vierzehn Tagen die Hälfte der Abbrändler abtransportiert.*

Die andere Hälfte muß aber die ganze Zeit im Freien hausen, weil in der ganzen Umgegend für die Armen keine Wohnungsgelegenheit zu haben war. Weder in einem Dorf noch in Počátek, wo ganze Wohnungen leer stehen, und wo die dortigen Gemeindefunktionäre alles taten, was Spott und Hohn Hilflosen gegenüber zulassen. Die geretteten Möbel wurden den Flüchtlingen rücksichtslos weggenommen, so daß sie sich und dem lieben Herrgott überlassen, Zeit hatten, in einem vom Feuer halbverwüsteten Zimmer, das sie zu Neujahrsgebeten versammelt hatte, über die Vertierung der Menschheit nachzudenken. Die Decke jenes Zimmers fiel kaum zehn Minuten später ein, als es der letzte Betende verlassen hatte — — — —

*

Seit man in Böhmen etwas freier atmen kann, ergeht sich die gesamte böhmische Presse in Angriffen gegen das Judentum, die an das Jahr 1897 gemahnen. Es scheint keine Vorstellung an maßgebenden Stellen dafür vorhanden zu sein, welche Folgen die Wiederholung jener traurigen Vorfälle nach sich ziehen würde. Die Begebenheit in Katharinabad, an und für sich vielleicht nichtssagend, wirft auf die Umtriebe gewisser „Helden" ein grelles Licht, und das Stillschweigen der böhmischen Presse über jenen Brand ist uns ein Beweis, daß dieses unmenschliche Vorgehen der Menge und der öffentlichen Funktionäre auf die feindselige Haltung und anhaltende Hetze gewisser Blätter zurückzuführen ist. Man lasse sich nicht dadurch täuschen, daß es sich „nur" um Flüchtlinge handelt: unsere Brüder sind es, die, in ihrem Elend, doppelt, nicht etwa unseres Mitleides, sondern unserer Liebe bedürftig sind.

Die Absicht, in ihnen uns zu treffen, ist aber unverkennbar. Nach den Erklärungen der jüdischen Vertreter in Stockholm glaubt noch immer die böhmische Öffentlichkeit, sich in Ermangelung eines höheren Genusses billige Lorbeeren von dem Baume des Judenhasses holen zu müssen. Ueberall in der Ferne schweifend, übersehen ihre Leiter die Möglichkeiten und Notwendigkeiten, die sich zu Hause bieten. Wir werden sie kaum eines Bessern belehren.

Aber Eines müssen wir! Uns fest zusammenschließen: Nach außen, aber auch nach innen. Wenn das geschieht, dann können wir ruhig den kommenden Dingen entgegensehen. Höchstens, daß wir den andern freundschaftlich und zur gegebenen Zeit zurufen: »Caveant consules!«

E. W.

Der Zionismus als religiöses Phänomen.

Ein Aufsatz von Max Brod.

Der Zionismus ist in letzter Zeit in der reichsdeutschen Presse sehr oft besprochen worden — wir haben über diese publizistischen Stimmen jeweils berichtet —; der Anlaß dazu ist, ausgesprochen oder unausgesprochen, der Umstand, daß die Regierungen und öffentliche Meinung der *Ententeländer*, an politischem Urteil der der Zentralmächte stets voraus, die Bedeutung des Zionismus und des interterritorialen Judentums nach seinem Gewicht zu werten und ernst zu nehmen begonnen haben, sodaß nun auch in Deutschland die Einsicht reifte, daß eine Auseinandersetzung mit dem Zionismus notwendig und ein verständnisvolles Eingehen auf die Bedürfnisse und Forderungen des jüdischen Volkes politisch geboten ist. Der Natur dieses Interesses gemäß betrachten daher die laut gewordenen Stimmen die zionistische Bewegung in ihrer politischen Ausstrahlung, aus dem Gesichtswinkel der deutschen Interessenpolitik, und so erfreulich es ist, daß endlich die richtige Bewertung über die Taktik des Totschweigens siegt, so dürfen wir uns doch nicht verhehlen, daß das eigentliche Wesen, der seelische Kern der jüdischen Bewegung bei diesen Betrachtungen nicht immer ganz erfaßt oder doch vernachlässigt wird.

Darum müssen wir es lebhaft begrüßen, daß ein Mann aus unserem eigenen Kreise in der deutschen Oeffentlichkeit das Wort ergreift, um die tiefsten Wurzeln des Zionismus aufzuzeigen: *Max Brod*, der schon vor einigen Monaten in der „Zukunft" eine aufschlußreiche Abhandlung über den Zionismus veröffentlicht hat („Die dritte Phase des Zionismus"), schreibt nun im Septemberheft der vornehmsten deutschen Zeitschrift, der Berliner „*Neuen Rundschau*" (Verlag S. Fischer) einen grundlegenden Aufsatz über „Die jüdische Kolonisation in Palästina". Brod verweist darauf, daß die zionistische Bewegung nicht nach der Schablone moderner Nationalpolitik gemessen werden darf; sie ist ein Phänomen, das den tiefsten Quellen sozialen Seelenlebens entspringt, dort wo die Kraft eines unbegreiflichen Enthusiasmus das nahezu Unmögliche zur Wirklichkeit macht, wo heilige Inbrunst und Hingabe an die Idee dem Leben die Weihe religiöser Erhabenheit verleiht. Nur unter diesem Aspekt könnte auch ein außenstehender Betrachter dem Zionismus gerecht werden. (Vielleicht kann man hier auf Alfons *Paquet* verweisen, der in seinem bei Diederichs in Jena erschienenen schönen Buch „In Palästina" dem Verständnis des Zionismus am nächsten kommt.)

Wir lassen hier einige Abschnitte aus Brods Aufsatz im Wortlaut folgen:

„Die besondere Schwierigkeit, ja Unzulänglichkeit der Judenfrage liegt darin, daß sie keine soziale, wirtschaftliche, kulturelle, politische oder nationale Frage ist, sondern alles dieses zugleich und überdies noch eine allerhöchste Ausweitung aller dieser Fragen: eine *religiöse* Angelegenheit. Im ersten Aufflammen der großen Entdeckung Theodor Herzls „Wir sind ein Volk, *ein* Volk", — einer Entdeckung, die nur den jüdischen Westen revolutionierte, weil der Osten das zu Entdeckende nie vergessen hatte —, im ersten Rausche weltlich-nationaler Freude mochte man allerdings zur beliebten Indifferenz-Maxime der Sozialdemokratie greifen, daß Religion Privatsache sei, und damit die jüdische Sache, die ein Religiosum ist und bleiben muß, zu einem bloßen Politikum degradieren. Aber Wort blieb Wort und jenseits aller Prinzipien setzte sich die einfache Lebenstatsache durch, daß auch bei Betonung nationaler Wesenhaftigkeit der neuen jüdischen Bewegung das Besondere und Wesenhafte dieser einen Nation für alle Zeiten eben darin beschlossen liegt, Gott zu suchen mit aller aufbauenden Kraft und zugleich mit aller Kraft zerstörendster Skepsis sich selbst zu verwerfen

---

Männerstimmen mit. In den Klageweibern wie in dem erwähnten gemischten Chor und wohl auch in den Flötenspielern hat man Sänger und Musiker von Beruf zu erblicken. Die Bibel nennt wiederholt solche Sänger (Koheleth 2, 8) und ein Tanaite will wissen, daß in II. Chron. 35, 25 die „Sänger" die Leviten, die Sängerinnen aber ihre Weiber seien, eine Deutung, die uns verrät, daß es schon frühzeitig gemischte Chöre gab. Im Lewitechore zu Jerusalem wirkten auch, wie die Tradition behauptet, aus den edelsten Geschlechtern Jerusalems junge Kinder mit. Der Zweck dieser Einrichtung wird damit angegeben, „auf daß Gewürz in die Melodie komme"; das ist, damit die Kinderstimmen dem Chore besondere Lieblichkeit verleihen. Dieses Gewürz ist wohl nichts anderes als der Obertöne umfassende Diskant. Die Juden kannten also wohl einen mehrstimmigen Chorgesang, da ja Frauen-, Männer- und Kinderstimmen in ihrer Natur erkannt waren.

Die altjüdische Musik hat eine Vorliebe für Massenwirkungen. Dafür zeugen die Zahlenangaben der Musiker und Sänger, die im Tempel des Salomo und im Tempel zu Alexandria beschäftigt waren. Die Chöre werden meist in schmetternden Forte vorgetragen. Der Psalmist legt den Betern ans Herz: „Laßt uns in jubelndem Hymnus in das Gotteshaus wallen" (Psalm 55, 15). An einer anderen Stelle 35, 18 heißt es: „Ich will dich in großer Versammlung loben und mit großer Menge preisen." Auch beim Solisten wird das stärkere Register dem schwächeren vorgezogen. Die Stärke seiner Stimme wird als ausgezeichnetes Merkmal dem Sänger nachgerühmt. Des Herold Gabinius Stimme war auf drei Parasangen vernehmlich, und des Hohenpriesters Stimme soll am Versöhnungstage bis Jericho — 10 Parasangen weit — gehört worden sein.

Die Juden hatten großes Verständnis für Musik und ein fein abgetöntes Gehörempfinden für guten und geschulten Gesang. Zahlreiche Belegstellen zeigen, daß für die Synagoge schöne Stimmentfaltung gefordert wurde. Vom Vorbeter im Fastenritus wurde gefordert, daß er eine schöne Stimme und eine Melodie habe. Zwei Lehrer, die infolge ihrer schönen Stimme das Vorbeteramt bekleiden konnten, werden ausdrücklich namhaft gemacht (Pesikta 97 a). Ein Mann mit dicker Stimme sollte es nicht sein. Moses als Verkündiger des Zehngebots wurde von Gott, so stellte man sichs wenigstens vor, mit einer vorzüglichen, angenehmen melodienreichen Stimme ausgerüstet, wodurch er allein imstande war, sich dem Volke vernehmlich zu machen. Diese Anschauung ist gewiß dem Vorbeterwesen der Zeit nachgeahmt.

Die Forscher der jüdischen Musik — *Naumbourg*, Agndat Schirim, Einleitung, Paris 1874; *Singer*, Die Synagogentonarten (Steiger), Wien 1886; *Deutsch*, Vorbeterschule, Vorwort und Nachwort, Breslau 1890; *Ackermann*, Der synagogale Gesang (in Winter und Wünsche, Jüd. Literatur, Bd. 3); *Friedman*, Der synagogale Gesang, eine Studie, Berlin 1908; *Greßmann*, Musik im alten Testament, Gießen 1903; *Wellhausen*, im Anhang zum „Book of Psalms), Leipzig 1904; im übrigen verweise ich auf die Quellenangabe im „*Grundriß der Gesamtwissenschaft des Judentums*", Band III, 75 ff. — haben den Fehler begangen, daß sie die jüdische Musik des Orients nicht in den Kreis ihrer Untersuchungen einzogen und sich höchstens mit beiläufigen und unsicheren Aufzeichnungen begnügten. Diese Forscher haben sich dabei der ergiebigsten und sichersten Quellen zur Aufdeckung der altjüdischen Musik von selbst begeben. Um ein bestimmtes Bild von ihrem Charakter zu erhalten, ist es unbedingt notwendig, ihre Entstehungsstätte in Betracht zu ziehen und den Gesang der im Orient ansässig gebliebenen Juden zu untersuchen. Der Einwand der unechten und verwischten Ueberlieferung hält nicht stand; wenn beim sephardischen und askenasischen Rituale, das auf den weiten Wande-

und zu verhöhnen, solange der Weg zu Gott nicht beschritten wird. — Mögen wir uns hundertmal als Nation erklären: wir sind nur eine Karikatur unser selbst (und das sind wir ja tatsächlich in unserem heutigen Zustand), falls wir nicht unser vorzüglichstes Nationalgut in der religiösen Seele erblicken. Wer das leugnet, scheidet aus dem Kern des Judentums. Die Sadduzäer taten es zur Zeit des letzten Tempels, wollten uns als ein Volk unter den Völkern, mit Streitwagen, hoher Diplomatie, Imperialismus, usw. Und die sadduzäische Idee ist ja durchaus nicht erstorben. Neulich hat sie der extrem-hebräische Theoretiker Klatzkin, indem er uns nur eine Sprache, aber keinen besonderen „Geist des Judentums" zuerkannte, wieder aufgefrischt. —

Indessen kann die jüdische Kolonisation in Palästina von keinem andern Stand als vom allerhöchsten, religiösen aus richtig gesehen werden!

Religion im reinsten und einfachsten Sinne ist es, wenn einige Akademiker in Rußland den Plan fassen (und mehr als das: ausführen), ohne irgendwelche agronomische Vorkenntnisse, nur im Vertrauen darauf, daß dies der einzige vor Gott gerechtfertigte Weg sei, ohne bestimmten Plan, ohne Kenntnis von Land und Leuten nach Palästina zu gehen und dort von ihrer Hände Arbeit zu leben. Eine offene Grube ohne Dach wird ihre Zuflucht sein, Regen wird sie nässen, Malaria ihre Körper schlagen, der streifende Araber ihre junge Anpflanzung verwüsten, deren Erde sie „buchstäblich mit den Nägeln aufgegraben haben", — und dennoch wird ihre Tat geschehen. — Ich spreche nicht von einer Phantasie. Sondern dies ist tatsächlich die Urzelle der e r s t e n m o d e r n e n j ü d i s c h e n K o l o n i e in Palästina, des heute sehr lebensfähigen Oertchens Rischon-le-Zion. Im Jahre 1882 von ein paar Studenten, den sogenannten „B i l u", gegründet.

Man muß immer wieder auf den elementar-religiösen Urquell der einzigartigen Kolonisation Palästinas hinweisen, wenn man würdigen oder überhaupt nur begreifen will, daß hier ein Volk, nirgends in der Welt als Volk anerkannt, befähigt ist, dasselbe zu leisten, was sonst Völker nur in ihrer allerhöchsten ausgebildetsten Organisationsform als Staaten zustande gebracht und öfter noch nicht zustande gebracht haben. — Man bedenke: alle Funktionen, die sonst der kolonisierende Staat beistellt (zum Beispiel Anlage unproduktiver gemeinnütziger Einrichtungen, Schulen, landwirtschaftliche Erziehung, Arbeiterfürsorge, Heimstätten, hygienische Institute, ja sogar die Sorge für die öffentliche Sicherheit) müssen aus privaten Mitteln bestritten werden. Keine Regierung hilft und man muß Gott danken, wenn keine stört. Und diese Privatmittel fließen nicht aus einem einheitlichen, einheitlich geleiteten Volkskörper, sondern aus dem in sich uneinigen, zersprengten, materialistisch entnervten Judenvolk, aus diesem Volk, dessen paradoxe Lage durch nichts in der Welt besser charakterisiert ist als durch die Tatsache, daß es bestrebt ist, in seiner eigenen „Heimat" „Kolonien" zu gründen.

Ich möchte den denkenden Menschen sehen, der diese Schwierigkeiten richtig überblickte und an der Fiktion festhielte, sie könnten ohne die Entfesselung einer wahren religiösen Urkraft überwunden werden."

Nach dieser Einleitung gibt Brod eine Darstellung des gegenwärtigen Standes der Kolonisation Palästinas und der nächsten Aufgaben. Nach Anführung der Tatsachen, die wir bei unsern Lesern als bekannt voraussetzen, kommt er auf die verschiedenen Aeußerungen führender Entente-Politiker zu sprechen und fährt dann — abschließend — fort:

„Ach, ist denn noch niemand dieser Töne satt geworden? Wird dieser Wirbel von Länderverteilungen und Eroberungen unaufhörlich durch die Welt rasen? — Das Judentum hat diese Fanfaren nie geliebt und sein großer Prophet Jesaja hat zum erstenmal den Völkerfrieden, da man die Schwerter zu Pflugscharen und die Speere zu Winzermessern umschmieden wird, in traumhafter Beseeligung geschaut. — So bleiben auch heute die Juden allen waffenklirrenden Versprechungen gegenüber skeptisch und kühl. Ihre Kriege sind Kriege der Seele gegen die Heuchelei des innern Feindes in jedem von uns, ihre Eroberungen wollen Eroberungen göttlichen Geistes, Netze gegen das Unendliche hin ausgespannt sein. Was ich zu Anfang sagte, gilt hier mit verstärktem Nachdruck: kein Politikum, sondern eine religiöse Frage bleibt die Tiefste aller jüdischen Angelegenheiten. — Freilich gehen unsere Wünsche und Bestrebungen nicht ins Leere, sondern auf eine ungestörte Entwicklung der jüdischen Kolonisation in Palästina. Wir hoffen aber, trotz etlicher Enttäuschungen in letzter Zeit, daß der ruhige Fortbestand der türkischen Herrschaft und die Einsicht türkischer Einwanderer diese Entwicklung garantieren, daß es der Losreißungsprojekte der Entente nicht bedürfen wird. — Uns war es von jeher am liebsten, wenn sich die Völker nicht allzu sehr um uns bemüht haben. Nicht aus kaltem Egoismus haben wir uns abgesperrt (wiewohl man uns das ebenso oft nachsagt wie: daß wir uns aufdrängen. — Seltsame Kombination!), sondern weil uns irgendeine dunkle Hoffnung leitete, wir könnten vielleicht in Stille und Einsamkeit einen Keim schaffen, der nicht nur uns, sondern der ganzen Menschheit, die wir mit allen Fibern und allen natürlichen, noch unverdorbenen Anlagen unserer Seele lieben, zum Heile gereichen könnte. Diese Stille auf eigenem Boden, diese Geburtsstätte neuer, nicht etwa national beschränkter, sondern allmenschlicher Zielsetzungen schaffen, — dies und nichts anderes ist der Sinn jüdischer Palästinakolonisation."

Ja, dieses ist der Sinn des Zionismus. Wir danken Max Brod, daß er ihn an dieser Stelle deutlich und feierlich verkündet hat, und danken der Redaktion der „Neuen Rundschau", daß sie ihr Organ zu seiner Tribüne werden ließ, von wo der kulturell-ethische Gehalt unserer Bewegung im Gewirre der vom politischen Tagesinteresse bewegten Meinungen in seinem Ewigkeitswert offenbar wird.

Aus dem Abgeordnetenhause.

Die Stellung der Juden in der Armee.

Die Abgeordneten Witos und Genossen richteten in der Sommersession des Abgeordnetenhauses eine Interpellation an den Landesverteidigungsminister betreffend die angeblich bevorzugte Stellung der Juden in der Armee. Diese Interpellation fand dieser Tage ihre Beantwortung. Der Landesverteidigungsminister erklärt, daß der Militärverwaltung von einer auf rechtlicher Grundlage beruhenden oder gar zugestandenen bevorzugten Stellung der Juden in der Armee nichts bekannt ist. (Auch uns nicht. D. R.) Die gesetzlichen Bestimmungen bezüglich Erfüllung der Wehrpflicht werden, dem Prinzip der allgemeinen Wehrpflicht entsprechend, gegenüber jedem Staatsbürger ohne Rücksicht auf seine Nation oder Religion in jeder Beziehung objektiv und gleich gehandhabt, Ausnahmen in keiner Rich-

---

rungen mit vielen fremden Elementen durchsetzt worden ist, Reste der ursprünglichen Melodie zu erkennen sind, hat der Konservatismus der orientalischen Juden ihre Musik sicherlich treu bewahrt D i e s i c h a u s d e m V e r g l e i c h d i e s e r W e i s e n m i t d e n i m G a l u t h e r h a l t e n e n e r g e b e n d e G e m e i n s a m k e i t s t e l l t d a s G r u n d e l e m e n t d e r j ü d i s c h - n a t i o n a l e n M u s i k d a r, wie sie zur Zeit vor der Zerstörung des zweiten Tempels lebte.

(Fortsetzung folgt.)

Die Prinzessin.

Erzählung von **Leopold Kompert**.

(Fortsetzung.)

X.

E i n G e s p r ä c h z w i s c h e n N a c h t u n d M o r g e n.

Die Nacht, die diesem an Erschütterung so überreichen Abend folgte, sollte nicht vorübergehen, ohne für die Bäuerin noch eine Begebenheit von bedeutungsvoller Art gebracht zu haben. Mitten in der Nacht wachte nämlich ihr Mann Feiwel auf, was ganz gegen den gewöhnlichen Gang seiner Natur war; denn nach Gitels Ausspruch war es nur einmal während ihrer dreißigjährigen Ehe, daß er von seinem Schlaf, worin er ganz und gar einem zugebundenen Sack Erdäpfel glich, eine Ausnahme gemacht, nämlich als er die „große" Krankheit (zur Buße gesagt) überstand.

„Gitel," rief er erst leise, dann immer lauter, „bist du auf, daß man mit dir ein Wörtel reden kann?"

„Gott Lebendiger! Du bist doch nicht etwa krank geworden?" schrie die Bäuerin, schlaftrunken in die Höhe fahrend; sie war erst kurz zuvor, nachdem sie in Sorgen und Kummer lange dagelegen, in einen leichten Schlummer gesunken.

„Mir fehlt nichts," sagte Feiwel mit klarer Stimme, was in der Nacht gleichfalls zu den Seltenheiten gehörte, „aber unserem Josef fehlt etwas, und das will mir nicht aus dem Kopfe."

„Hat er dir auch gesagt," rief Gitel, „daß er wieder unter die Soldaten will?"

Den alten Bauer schien diese Mitteilung nicht im geringsten zu überraschen. Nach einer guten Weile schlug er ein lautes Gelächter auf.

„Will er wieder?" rief er dazwischen, „du wirst sehen, er wird sich seinen Feldwebel schon aus dem Kopf schlagen."

„Du wirst ihn doch nicht mit Gewalt zwingen wollen?" meinte Gitel trocken. „Dazu ist das Jüngel doch ein zu großer Jung'!"

„Wenn er es nicht gutwillig tut," sagte Feiwel lustig, „so muß man ihn zu seinem Glücke zwingen.

„Red deutsch mit mir, Feiwel," sprach Gitel.

„Ich hab' ihm eine Prinzessin zur Frau bestimmt," meinte der Bauer, dessen Stimme zum leisen Flüstern geworden war.

„Mir scheint, Feiwel," sagte die Bäuerin, „du hast einen Traum gehabt, und jetzt meinst du, du träumst noch immer. Du weißt nicht, was du redest."

„Wenn ich von einer Prinzessin rede," meinte Feiwel, „so mein' ich damit das Prinzessele, was wir im Hause haben!"

Die Bäuerin schrie nicht auf vor Entseetzn, als sie diese abenteuerliche Mitteilung aus dem Munde ihres Mannes vernahm, sie ergriff nur ein Schwefelholz und zündete damit die Kerze an.

„Ich muß dich beim Licht sehen, Feiwel," sagte sie, indem sie die Kerze aufhob und dem Bauer damit ins Angesicht leuchtete..

Das behäbig volle Antlitz des alten Bauers lachte ihr aus der Umhüllung einer riesigen Schlafmütze entgegen.

„Ich mein's im Ernst, Gitel," rief er lustig, „ganz im Ernst. Warum soll das Prinzessele für unseren Sohn zu schlecht sein?"

„Feiwel Narr!" schrie Gitel erst jetzt auf, „nicht Feiwel Bauer sollt' man dich heißen. Schläfst du oder bist du wach? Oder hältst du mich selbst für einen Narren?"

„Lösch das Licht nur wieder aus, Gitel," sagte der Bauer sich streckend, „ich seh' im Dunkeln auch und weiß, was ich weiß."

„Was weißt du?" rief Gitel hastig.

„Daß das Prinzessele für unseren Josef

tung gemacht und auch unter keiner Bedingung geduldet. Daß Frontentziehungen, erschwindelte Enthebungen und Militärbefreiungen da und dort leider vorkommen, kann nicht geleugnet werden. Mit rücksichtsloser Strenge geht aber die Militärverwaltung jedem einzelnen ihr zur Kenntnis gebrachten Falle nach und führt die Schuldigen der gerechten Strafe zu. Periodisch wiederkehrende gründliche Ueberprüfungen des Tauglichkeitsgrades aller außerhalb der Kampffront stehenden frontdienstuntauglichen Mannschaften führen übrigens einen jeden tauglich Befundenen wieder der Front zu, so daß heute in Verwendungen außerhalb der Front bis auf wenige auf ihrem Posten Unentbehrliche, nur frontdienstuntaugliche Personen stehen. Die Ursache, daß nur ein relativ geringer Prozentsatz namentlich der galizischen Juden im Schützengraben zu finden ist, dürfte hauptsächlich auf den geringeren Tauglichkeitsgrad dieser Leute zurückzuführen sein, was durch die Friedensassentierungsergebnisse auch bestätigt erscheint. (Daß nur ein relativ geringer Prozentsatz der polnischen Juden im Schützengraben zu finden ist, hätte der Landesverteidigungsminister wohl schwerlich behauptet, wenn er sich an die Zusammensetzung der galizischen Regimenter an der Isonzofront erinnert hätte. — D. Red.)

Interpellationsbeantwortung des Ministers des Innern.

In Beantwortung der in der Sitzung des Abgeordnetenhauses vom 10. Juli 1917 von den Herren Reichsratsabgeordneten Dr. Straucher und Genossen an mich gerichteten Anfrage, betreffend die Bewegung gegen die jüdischen Flüchtlinge aus Galizien und der Bukowina in Westschlesien, beehre ich mich, folgendes bekanntzugeben: Sowohl aus Berichten der k. k. Landesregierung Troppau wie aus Eingaben von Stadt- und Gemeindevertretungen Schlesiens und Beschwerden aus Flüchtlingskreisen wurde das Ministerium des Innern in Kenntnis gesetzt, daß das frühere gute Einvernehmen zwischen der ortsansässigen Bevölkerung Westschlesiens und den dort untergebrachten jüdischen Flüchtlingen aus Galizien und der Bukowina eine Störung erfahren habe, die sich, durch die schwierigen Approvisionierungsverhältnisse hervorgerufen und durch gegenseitige feindliche Haltung genährt, verschärfte, als sich die Vertreter einzelner Städte- und Landgemeinden Schlesiens für die Abinstradierung der Flüchtlinge aus Schlesien in einer Weise einsetzte, die den Anschein einer flüchtlingsfeindlichen Agitation erwecken mußte. — Diese Stimmung, die auch zur Interpellation der Abgeordneten Wolf und Genossen in der Sitzung des Abgeordnetenhauses am 5. Juni führte, konnte das Auslösen von Wechselwirkungen bei den Flüchtlingen nicht verfehlen und brachte einer der Flüchtlingsfürsorge abträgliche Spannung mit sich, die zu Beginn des Sommers 1917 ihren Höhepunkt erreichte. — Die Wahrnehmungen veranlaßten das Ministerium zu wiederholten Malen, auf alle beteiligten Faktoren im Sinne der Mäßigung und der Wiederanbahnung eines guten Einvernehmens einzuwirken, und wurde alles vorgekehrt, um jeder Weiterung der in einzelnen Fällen festgestellten wenig flüchtlingsfreundlichen Bewegung vorzubeugen. — Die Einflußnahme der Landesregierung hat auch — dank der einsichtsvollen Mitarbeit der interessierten Faktoren — zu einer Gesundung der Verhältnisse geführt und dies versetzt mich in die Lage, zu erklären, daß im Belange der Haltung der ortsansässigen Bevölkerung gegenüber den jüdischen Flüchtlingen eine Besserung eingetreten ist, die für die Zukunft ein reibungsloses Zusammenleben um so mehr erhoffen läßt, als die vom Ministerium des Innern eingeleitete großzügige Repatriierungsaktion auch eine wesentliche Verminderung der in Schlesien untergebrachten Flüchtlinge mit sich bringen wird.

Der Flüchtlingsausschuß über die Ausweisungen aus Budapest.

Der Flüchtlingsausschuß hielt unter dem Vorsitz des Obmannes Dr. Ritter v. Halban und in Anwesenheit des Ministers des Innern Grafen Toggenburg, des Ministers Dr. Ritter v. Twardowski sowie der Fachreferenten aus dem Ministerium des Innern und aus dem Finanzministerium eine Sitzung. Vor Eingehen in die Tagesordnung lenkten die Abgeordneten Reizes, Kuranda und Rauch die besondere Aufmerksamkeit des Ausschusses auf die Meldungen, welche ihnen aus Budapest über die zwangsweise Ausweisung der dort noch weilenden galizischen Flüchtlinge, insbesondere jener mosaischer Konfession zugekommen waren. Insbesondere wurde auch hervorgehoben, daß die Vertreter der Budapester Presse sich in dieser Angelegenheit telegraphisch an den Kaiser um Schutz für diese armen Leute gewendet haben. Minister des Innern Graf Toggenburg erklärte, daß bereits das Nötige eingeleitet wurde, um amtliche Nachrichten über die Angelegenheit zu erhalten. Im übrigen sei auch ein Vertreter des Ministerium des Innern mit den maßgebenden Faktoren in Ungarn bereits mündlich in Verkehr getreten, um wie bisher in vollem Einvernehmen die Behandlung der in Ungarn sich aufhaltenden Flüchtlinge zu regeln. Nach längerer Debatte wurde folgender Antrag der Abgeordneten Reizes und Kuranda zum Beschlusse erhoben: „Die Meldungen über die letzten Ereignisse in Budapest und über die rücksichtslose Behandlung der sich dort befindenden Flüchtlinge hat der Flüchtlingsausschuß mit lebhaftem Befremden aufgenommen. Er nimmt die Erklärung des Ministers des Innern, wonach die österreichische Regierung die geeigneten Schritte zur Wahrung der Interessen dieser Flüchtlinge in die Wege geleitet habe, in der Anhoffnung energischer Verfolgung dieser Aktion mit Befriedigung zur Kenntnis.“ Hierauf ging der Ausschuß zur Beratung der Repartriierungsfrage, beziehungsweise der Durchführungsmaßnahmen zu den im September gefaßten Beschlüsse des Ausschusses über.

Neue teuflische Heldentaten.

Am 2. Oktober ereignete sich im Parlamente während der Rede des Abg. Daszynski folgende Szene:

Daszynski: In Krakau sind ganze Waggons, die, plombiert, mit Eßwaren nach Deutschland abgehen.

Abg. Teufel: Dafür bluten die Deutschen für euch!

Diamand: (polnischer Sozialdemokrat): Sie sollen nicht von Blut reden.

Abg. Prokesch (tschechischer Sozialdemokrat): Der Rote Kreuz-Unteroffizier, der Hinterlandsheld, macht schon wieder das Maul breit!

Abg. Lisy: Schweigen Sie, Sie Parlamentsheld!

Abg. Teufel: Die polnischen Juden verkaufen ihr ganzes Land.

Abg. Daszynski: Ich werde Ihnen zeigen, wer die polnischen Juden anweist, zu kaufen. Herr Abg. Teufel, diese polnischen Juden haben sehr oft den

---

das prächtigste Weib auf der Welt wär',“ meinte Feiwel.

„Sag mir nur, Feiwel,“ rief die Bäuerin nach einer langen Pause, während welcher sie ihre Geister nur mühsam zu sammeln vermochte, „sag mir nur, was hast du dir in deinen alten Kopf für eine Fliege gesetzt? Weißt du denn, was du redest? Ich will gar nicht davon sprechen, daß Josef gegen das Mädchen mit Leib und Seele ist, aber bedenkst du nicht, wer sie ist und wer er? daß wir nur einfache Bauersleute sind, und sie Hännele Ehrenfelds Tochter?“

„Das Prinzessele in der Geschichte von meiner Babe war zuletzt auch froh, daß sie einen Bauernsohn zum Manne bekommen hat. Freilich war's auch ein Prinz,“ sagte der Bauer.

„Spaß treiben kannst du auch bei der Narrheit?“ rief die Bäuerin mit Bitterkeit.

„Hör an, Gitel,“ begann mit einem Male der alte Bauer in einem Tone, den sie an ihm nicht gewohnt war, denn er klang ernst, fast bittend, „glaubst du denn, ich werde in solchen Dingen Spaß treiben mit dir, oder dich sonst zum Narren halten? Ich weiß, ein gescheites Weib fügt sich in alles, in Ernst so gut wie in Spaß; aber wie es einmal auf das Kapitel kommt, daß man sein eigenes Kind gut versorgen möchte, da sind sich alle Weiber gleich. Sie verlieren nämlich den Kopf!“

(Fortsetzung folgt.)

Literatur.

S. Müller, Jüdische Geschichte in Charakterbildern.*)

S. Müller behandelt in seinem Werk die Geschichte der Juden von der Zerstörung des ersten Tempels bis zur Gegenwart. Seine Methode besteht darin, die Helden der jüdischen Geschichte in besonderen Abschnitten darzustellen. Die einzelnen Biographien sind durch kurze Berichte über die geschichtliche Situation verbunden, wie auch die einzelnen Persönlichkeiten stets in Beziehung zu ihrer Zeit aufgefaßt werden. Es versteht sich, daß auf diese Weise auch der Unterricht seine unvermeidlich scheinende Trockenheit verliert und seinem Zwecke eher gerecht wird: nicht nur Kenntnisse werden vermittelt, die nationale Geschichte erzieht auch. Daher ist die Einführung von Müllers Buch an Lehranstalten nur zu begrüßen. Müller hat auch der Gegenwart in höherem Grade seine Aufmerksamkeit geschenkt, als dies sonst in Lehrbüchern der jüdischen Geschichte Brauch ist. Freilich wird sein Buch in dieser Hinsicht noch ausgebaut und ergänzt werden müssen, wenn der Wunsch des Verfassers, durch die Lektüre „aufrechte Juden“ zu erziehen, sich erfüllen soll. (Weshalb Müller bei Besprechung des Zionismus die alberne Erklärung des deutschen Rabbinerverbandes aus dem Jahre 1898 zitiert, anstatt sie der Vergessenheit preiszugeben, die ihr günstigstes Schicksal wäre, ist allerdings nicht einzusehen.) Das Buch enthält auch zahlreiche Porträts.

*) Große Ausgabe. Mit vierzehn Bildnissen., Gbd. 3.50 Mk. Stuttgart. J. B. Metzlersche Buchhandlung.

Auftrag für die k. u. k. Armee einzukaufen.

Diese Szene gewinnt über die Tölpelei des Abg. Teufel hinaus beachtenswerte Bedeutung. Man sieht aus der Aeußerung Daszynskis, wie die Juden von höheren Stellen dazu benützt werden, erst deren Geschäfte erfolgreich zu besorgen, dann aber auch das Odium unpopulärer Maßnahmen zu tragen.

Besprechungen des Ministerpräsidenten mit Abg. Reizes.

Wie wir erfahren, hat dieser Tage zwischen dem Ministerpräsidenten Dr. Ritter v. Seidler und dem Abgeordneten Reizes in seiner Eigenschaft als Mitglied des Verfassungsausschusses eine eingehende Unterredung stattgefunden, welche den ganzen Komplex der Judenfrage in Oesterreich zum Gegenstande hatte. Die Besprechung wird demnächst ihre Fortsetzung finden.

Die nationale Zugehörigkeit der Staatsbürger.

In der Sitzung des Abgeordnetenhauses vom 27. September stellten die Abgeordneten Dr. Bugatto und Genossen den Antrag, das Haus wolle ein Gesetz beschließen, mit dem die obligatorische Ermittlung der nationalen Zugehörigkeit der Staatsbürger eingeführt wird.

Rundschau.

Die konfessionelle Statistik.

Auf einige der zahlreichen Anfragen des antisemitischen Reichstagsabgeordneten Dr. Werner-Gießen hat der Stellvertreter des Reichskanzlers unter anderem wie folgt geantwortet: „Gemäß der von mir in der Sitzung des Ausschusses für den Reichshaushalt am 19. Oktober 1916 gegebenen Zusage habe ich unter dem 19. März 1917 dem Herrn Vorsitzenden des Ausschusses für den Reichshaushalt eine Uebersicht über die persönlichen Verhältnisse der bei den Kriegsorganisationen tätigen Vorstandsmitglieder, Geschäftsführer und Angestellten nach Alter, Verwendbarkeit im Heeresdienst und den Bezügen an Aufwandsentschädigung, Gehalt, Pension und dergleichen übersandt. Von einer Ausdehnung der Erhebungen auch auf die Konfession ist, wie ich dem Herrn Vorsitzenden des Ausschusses bei der Uebersendung mitgeteilt habe, aus grundsätzlichen Erwägungen Abstand genommen worden.“ — „Eine Bevorzugung von Juden bei Kriegsgesellschaften findet nicht statt. Begründete Beschwerden über das Verhalten jüdischer Beauftragter der Kriegsgesellschaften im neutralen Auslande sind der Reichsleitung nicht bekannt geworden. Eine Stellungnahme zu solchen Beschwerden und gegebenenfalls eine Abhilfe ist nur möglich, wenn bestimmte Einzelfälle namhaft gemacht werden.“ — „Es ist nicht in Aussicht genommen, auch das jüdisch-rituelle Schächten zu verbieten.“ — Die Antisemitenblätter — die „Deutsche Tageszeitung“ voran — sind natürlich ganz aus dem Häuschen vor Wut über diese regierungsseitige Absage an ihren parlamentarischen Wortführer. Sie zetern darüber, daß „die Statistik vor dem Judentum Halt zu machen habe,“ daß die Antworten „eine Unterwerfung unter das Gebot der Demokratie bedeute“, und daß das Schächten eine Tierquälerei sei, „die in unserem gesitteten Zeitalter nicht mehr vorkommen sollte“ — — —

Italien und der jüdische Nationalismus.

Herr Nahum Sokolow wurde bei seinem Aufenthalt in Rom, wo er — wie bekannt — eine Reihe wichtiger Unterredungen hatte, auch von den dortigen Juden sehr herzlich aufgenommen und im Namen der Jüdischen Gemeinde von Advokat Angelo Sereni und Cavalliere Prof. Anselmo Columbo begrüßt. Während seines Aufenthaltes in Italien sprach er mit Vertretern verschiedener jüdischer Komitees, unter Anderen mit dem Präsidenten der Komitees „Pro Causa Ebraica“ und „Pro Israele“. Er machte die Herren mit dem Stand der zionistischen Bewegung in den anderen Ländern bekannt und nahm mit Befriedigung Kenntnis von der immer steigenden Bedeutung des Zionismus in Italien. Bei seiner Audienz bei dem Premierminister begleitete ihn Herr Sereni, der Präsident der Jüdischen Gemeinden von Italien. Der italienische Premierminister hatte eine längere Unterhaltung mit Herrn Sokolow und zeigte genaue Kenntnis der jüdischen Angelegenheiten und Tendenzen. Auf die direkte Frage nach seiner Stellungnahme und der Haltung seiner Regierung gegenüber der Forderung des jüdischen Volkes auf eine Heimstätte in Palästina, entgegnete der Minister: „Es ist kein Zweifel, daß das jüdische Volk in der ganzen Welt als ein Resultat des Krieges überall Gleichberechtigung erhalten wird. Was Palästina betrifft, so wird die italienische Regierung alle Bemühungen der Alliierten in dieser Richtung unterstützen.“ (Ueber Herrn Sokolows Unterredung mit Papst Benedikt ist bereits berichtet worden.)

Der Großwesier über die Palästinapläne der Entente.

Die „Agence Milli“ meldet: Der Großwesir Talaat Pascha führte in einer Rede, die er in Konstantinopel auf dem Kongreß der Parteien für Einheit und Fortschritt hielt, über die Schaffung einer jüdischen Regierung in Palästina aus: „Eine Depesche des Reuterschen Bureaus meldete jüngst, daß der gewesene amerikanische Botschafter in Konstantinopel, Morgenthau, eine Reise nach Europa und dann nach Aegypten unternommen hätte, um die Mittel für die Schaffung einer jüdischen Regierung in Palästina sicherzustellen. Als wir diese Nachricht lasen, glaubten wir an eine Erfindung der genannten Agentur, denn dem Gedanken der Bildung einer jüdischen Regierung in einem Teile unseres Landes nachzulaufen, wäre eine große Undankbarkeit der jüdischen Welt. Die Tausende von Juden, die aus ihren Ländern nach den Vorschriften Ignatiews durch die Russen, die heute Verbündete der Engländer sind, verjagt wurden, flüchteten zu uns, und dort, wo sie irgendwelchem Drucke ausgesetzt waren, fanden sie die volle Fürsorge unserer Regierung. Man kann sagen, daß die osmanische Regierung die einzige ist, die den Juden den vollen Genuß ihrer bürgerlichen und politischen Rechte läßt. Die Regierung der Vereinigten Staaten hat soeben die Pforte durch Vermittlung der schwedischen Gesandtschaft amtlich davon verständigt, daß Morgenthau keineswegs aus den oben erwähnten Gründen sich nach Europa und Aegypten begeben hätte, und daß seine Reise durchaus anderen Zwecken gedient habe. Dadurch wird amtlich bestätigt, daß wir uns in unserer Annahme nicht getäuscht haben. England, das genau weiß, daß die Juden in Deutschland und Oesterreich-Ungarn geachtet sind, zielt mit diesen Umtrieben nur darauf hin, unsere Beziehungen mit unseren Verbündeten zu trüben. Ich hoffe zuversichtlich, daß die jüdische Nation, die ein gewissenhaftes Element darstellt, in die ihr gelegte Falle nicht gehen wird.“

Rücktransport russischer Juden aus England.

„De joodsch Wachter“ berichtet, daß bis 10. August sich 20.000 russische Juden in England zum Rücktransport nach Rußland gemeldet haben, weil sie die Rückkehr nach Rußland der zwangsweisen Einreihung in die britische Armee vorzögen.

Ein Verband jüdischer Offiziere in Rußland.

Die allgemeine Versammlung des jüdischen Soldatenrates in Odessa, an der auch die neuausgebildeten jüdischen Offiziere teilnehmen, beschloß, einen „Verband jüdischer Offiziere“ aller Fronten zwecks Erforschung der Lage der jüdischen Offiziere und der Verteidigung der jüdischen Ehre zu bilden.

Aus der zionistischen Bewegung.

Zionistisches Zentralkomitee für Westösterreich in Wien.

In der unter Vorsitz des Vize-Präsidenten, k. k. Reichsratsrevisor Rudolf Taussig stattgehabten Sitzung des Zionistischen Zentralkomitees für West-Oesterreich wurden nach Erledigung des Einlaufes notwendige Ersatzwahlen in das „Exekutivkomitee der Zionisten Oesterreichs“ vorgenommen und hiebei die Herren Dr. Otto Abeles, Ing. Fedor Ackermann, Adolf Böhm und Dr. Siegfried Bernfeld als Ersatzmitglieder in das E. K. entsendet.

Eine Anfrage an das Z. K. betreffend die Möglichkeit der Zugehörigkeit eines Konfessionslosen zur zionistischen Partei, gab Anlaß zu einer eingehenden Erörterung dieser Angelegenheit und wurde Dr. Bernfeld zum Zwecke der in dem speziellen Falle nötigen Erhebungen behufs weiterer Berichterstattung an das Z. K. zugewiesen.

Auf Grund der Berichterstattung Dr. Steins über die bisherige Durchführung der Katasterarbeiten, über die Einhebung des Kriegsbeitrages und über die Vorbereitung zur zionistischen Tätigkeit in den einzelnen Wiener Gemeindebezirken, einigt man sich dahin, den seinerzeitigen Beschluß des Z. K. die bezirksweise Tätigkeit des Zionistischen Zentralvereines wieder aufzunehmen, in die Wege zu leiten und hiebei auch für den Jüdischen Nationalverein in Oesterreich eine energische Agitation zu entfalten.

Ebenso wird die Verwirklichung der Anregung einen westösterreichischen Parteitag einzuberufen, in Erörterung gezogen.

Goldschmidschule in Konstantinopel.

Neue Lehrkraft.

Das k. k. Ministerium für Kultus und Unterricht hat über Ersuchen des k. und k. Ministeriums des Aeußern mit dem Erlasse vom 26. September 1917, Z. 20.131, behufs Verständigung der beteiligten Kreise anher eröffnet, daß die von der k. u. k. Regierung subventionierte österreichisch-ungarische israelitische Schule (Goldschmidstiftung) in Konstantinopel für das Schuljahr 1917/18 eine neue Lehrkraft benötigt. Vom Bewerber wird verlangt, daß derselbe staatlich geprüfter Lehrer mosaischer Konfession sei, eine dialektfreie deutsche Aussprache und die Befähigung zum Gesangsunterricht besitze. Ein Lehrer mit Kenntnis des in der Monarchie üblichen synagogischen Gesanges wäre besonders erwünscht und hätte Gelegenheit zu lohnendem Nebenverdienst. Das Gehalt beträgt im ersten Jahre (bei 28 Stunden in der Woche) 12 türk. Pfd. (beiläufig 32 K) monatlich bei freier Wohnung (Junggesellenwohnung). Allfällige instruierte Bewerbungsgesind bis spätestens 12. Oktooer 1917 an den k. k. Landesschulrat für Böhmen in Prag vorzulegen.

Lokale Chronik.

Palästinahilfsaktion.

Unter den zahlreichen größeren und kleineren Spenden, die dem „Zentralverein zur Pflege jüdischer Angelegenheiten“ aus Prag und vom Lande in letzter Zeit zugegangen sind, befindet sich auch eine Sammlung des Herrn Samuel Schmerler von galizischen Flüchtlingen aus Unter-Březan im Betrage von K 52.—.

„Aufgaben der jüdischen Frau.“

Ueber dieses Thema veranstaltete der Klub jüdischer Frauen und Mädchen eine Vortragsmatinée am Sonntag, den 7. Oktober. Dr. Max Brod entwarf in seiner Einführungsrede ein plastisches Bild der Seelenverfassung der heutigen sich deutsch oder tschechisch fühlenden Juden und Jüdinnen. Nicht bloß darum, weil sie auf dem Feld ihrer Betätigung im deutschen oder tschechischen Lager durch ihre rückhaltslos bejahende Stellungnahme die gesunde Entwicklung des gegen sich selbst revolutionären Volkes hemmen, gilt es in ihnen das Bewußtsein von der Tatsache ihrer Zugehörigkeit zum

jüdischen Volk zu wecken. Dieses Bewußtsein bedeutet nichts anderes als die Bekämpfung der alten Lüge der Assimilation und der Wiederaufrichtung der unleugbaren historischen Wahrheit. Buchlehre zur Wahrheit ist der Weg zum Zionismus. — Frl. Dr. Lola Schanzer gab in formschönen Worten eine ausführliche Beschreibung des Weges der die jüdische Frau und das jüdische Mädchen zu dem Ziele führt, das ein jedes Volk für seine Frauen ersehnt. — Frau Irma Pollak — die derzeitige Präsidentin — entwarf den genauen Arbeitsplan, den der Klub jüd. Frauen und Mädchen für das kommende Vereinsjahr aufgestellt hat.

Der Klub Jüdischer Frauen und Mädchen in Prag

veranstaltet auch heuer unentgeltliche, von geprüften Lehrerinnen geleitete Sprachen- und Handfertigkeitskurse für heranwachsende jüdische Mädchen u. zw. wird unterrichtet: deutsch, tschechisch, französisch, englisch, Stenographie, Kalligraphie und Handarbeit. Einschreibungen im Klublokal Langegasse 22, Sonntag, den 14. Oktober von 10—12 Uhr vorm., Mittwoch, den 17. Oktober von 2—4 Uhr nachm. Regiebeitrag K 1.— monatlich. Unentgeltliche Kosthausvermittlung. Sprechstunden für die Parteien an jedem Dienstag und Freitag von 6—7 Uhr.

Volkslieder-Abend.

Der vom „Jüdischen Gesang- und Musikverein" angezeigte Volksliederabend, findet am 3. November a. c. im Prunksaale des Hotel Central, Hybernergasse, 8 Uhr abends, statt. Vortrag: Herr Siegfried Grzyb, das jüdische Volkslied. Volkslieder: Konzertsänger A. J. Borotkin (Berlin).

Trauung.

Sonntag, den 30. September fand die Trauung des Kapellmeisters am Kgl. deutschen Landestheater in Prag, Herr Siegmund Theumann, mit Frl. Kamilla Weißberger statt.

Verlobung.

Frl. Else Heller, Prag, hat sich mit Herrn Rudi Ehrlich aus Wien verlobt.

Promovierung.

Frl. Julie Moscheles, Tochter des Herrn JUr. Wilhelm Moscheles in Prag, wurde an der deutschen Universität zum Doktor der Philosophie promoviert.

Jubiläum.

Herr Adolf Reiniger, Prokurist der Prag-Holleschowitzer Baumwollspinnerei Leopold Mahler, feierte am 1. d. M. sein 25jähriges Dienstjubiläum.

Geschichte der jüdischen Familien Prags.

E. M. Lilien bittet uns folgende Notiz zu veröffentlichen: Ein mir persönlich bekannter auswärtiger Gelehrter wünscht für einen wissenschaftlichen Zweck mit einer Prager Persönlichkeit in Verbindung zu treten, die Material von der Geschichte der jüdischen Familien Prags aus der ersten Hälfte des 19. Jahrhunderts besitzt. Auch wäre es für jenen wissenschaftlichen Zweck von Bedeutung zu erfahren, welche jüdischen Familien Prags noch Briefe aus der Zeit vor 1850 besitzen. Bezügliche Zuschriften werden erbeten an E. M. Lilien, Berlin W. 15, Pariserstr. 27.

Kriegsauszeichnungen.

Oberlt. Gustav Löwy, Beamter der Böhmischen Unionbank in Prag, erhielt als vierte Kriegsauszeichnung das Signum laudis in Silber. — Dem vor dem Feinde gefallenen Oberlt. d. R. Robert Arnstein wurde nachträglich das Militärverdienstkreuz 3. Klasse mit der Kriegsdekoration mit den Schwertern verliehen. — Dem Lt.-Rechnunsführer Otto Schulhof wurde das Ehrenzeichen vom Roten Kreuze 2. Klasse mit der Kriegsdekoration taxfrei verliehen. — Dem R.-U.-Off. 1. Kl. Heinrich Heller, beim k. k. Barackenspital in Prag VII, wurde das Silberne Verdienstkreuz mit der Krone am Bande der Tapferkeitsmedaille verliehen. — Lt. d. R. Viktor Glückziegel wurde mit dem Militärverdienstkreuz dritter Klasse mit der Kriegsdekoration und den Schwertern ausgezeichnet.

Sterbefälle.

Nach kurzem schwerem Leiden starb im 60. Lebensjahre Herr Max Ullmann. — Im 61. Lebensjahre starb Frau Regina Nobitschek. — Im Alter von 77 Jahren starb Frau Henriette Stein geb. Steiner. — An den Folgen einer tückischen Krankheit, die er sich auf dem Kriegsschauplatz zugezogen hat, starb Herr Rudolf Stein, Gefreiter, 25 Jahre alt. — Nach kurzem Leiden starb im 86. Lebensjahre Herr Moses Hirsch.

Auf zahlreiche Reklamationen teilen wir mit, daß unser Blatt anläßlich der jüdischen Feiertage am 28. September nicht erschienen ist.

Aus den Gemeinden.

Braunau. Der Kaiser hat dem Oberrevidenten Josef Kauders, Vorstand des k. k. Bahnbetriebsamtes das Kriegskreuz dritter Klasse für Zivildienste verliehen.

Flöhau. Frl. Paula Feldstein hat sich mit Herrn Gustav Heller, Wirtschaftsbesitzer aus Woratschen, vermählt.

Haidl a. Ahornberge. Herr Edmund Adler, Chef der Fa. Edmund Adler, hat sich mit Frl. Ella Klein, Tochter des Herrn Moritz Klein, Weinberge, verlobt.

Horažďowitz. Nach längerem schwerem Leiden starb Frau Julie Porges geb. Arnstein, Gattin des Herrn Siegfried Porges.

Im 57. Lebensjahre starb nach kurzem schwerem Leiden Markus Kohn, Inhaber des gleichnamigen Modewarengeschäftes.

Leitmeritz. Frl. Zdenka Heller hat sich mit Herrn Lt. Dr. Hugo Pick aus Aussig vermählt.

Linz. Dr. Elias Tisch aus Wien wird am 14. Oktober im Vortragssaale des kaufm. Vereinshauses über das Thema „Selbstbestimmungsrecht der Völker und der Zionismus" einen Vortrag halten.

Mühlhausen bei Tabor. Im 60. Lebensjahre starb Herr Samuel Ferda, Kaufmann.

Pilsen. Hier verschied Herr Ignaz Oesterreicher, langjähriger Beamter der Fa. Hofmann.

Im 69. Lebensjahre starb der Privatier Herr Anton Adalbert Porges, gew. Großkaufmann und Liqueurfabrikant.

Radowesitz. Im Alter von 80 Jahren starb Frau Julie Frankl geb. Heller.

Raudnitz. Dem Wachtmeister Arthur Kohn, Mitchef der Fa. Kohn & Löwidt, wurde das Silberne Verdienstkreuz mit der Krone am Bande der Tapferkeitsmedaille verliehen.

Ronsperg. Einen schweren Verlust erlitt unsere Gemeinde und das positive Judentum Böhmens durch das Ableben des Herrn Adolf Lampel. Er war einer der wenigen böhmischen Juden, der eine gediegene Kenntnis der jüdischen Lehre mit einem gottesfürchtigen Lebenswandel vereinigte. Er wurde im Jahre 1841 in Neustraschitz geboren und genoß schon als Knabe den Segen einer glücklichen an jüdischem Wesen reichen Erziehung und die Sorgfalt seines Vaters, des auf dem Gebiete des Talmuds berühmten Israel Lampel in Neustraschitz. Im Jahre 1869 vermählte er sich mit Regine Pereles in Ronsperg, einer Frau, die seine edlen Bestrebungen immer förderte. In seiner Häuslichkeit spiegelte sich in erquickender Weise die Harmonie seines ganzen Lebens sonnig wieder. Ein Leben voll Arbeit, ein Streben nach dem Guten und Schönen erfüllt von Menschenliebe und echt jüdischer Tat, sie charakterisieren Adolf Lampel als einen wahrhaften Jehudi in der vollen Bedeutung dieses schönen Wortes. Dr. A.

Schlan. Nach kurzem schwerem Leiden verschied Herr Gustav Propper.

Stankau. An den Feiertagen wurden hier gespendet: für die Hilfsaktion in Palästina Rabb. Dr. Adler 3 K, Hermann Bloch 5 K, Siegfried Bloch 2 K, Faun 2 K, Kohn 2 K, Lederer Simon 3 K, Emanuel Wilhelm 5 K, Johann Wilhelm 10 K, Moritz Wilhelm 5 K. Für den Spitalbau-Verein in Prag: Herr Hermann Bloch 5 K, Emanuel Wilhelm 10 K, Moritz Wilhelm 5 K.

Tman. Frl. Hannerl Löwy hat sich mit Herrn MUDr. Oskar Weil aus Smichow verlobt.

Zditz. Dem Oberarzt i. d. R. Dr. Viktor Pollak, Sohn der Frau Klementine Pollak, wurde als vierte Kriegsauszeichnung das Ritterkreuz des Franz Josefs-Ordens mit den Schwertern verliehen. Sein Bruder Anton Pollak, Feuerwerker, erhielt das Eiserne Verdienstkreuz mit der Krone.

קרן קימת לישראל

Jüdischer Nationalfond.

„Zionistischer Distriktsverband für Böhmen" (Nationalfond) in Prag.

An diese Adresse — ohne Angabe der Gasse etc. — sind sämtliche Korrespondenzen in allen Nationalfondsangelegenheiten zu richten.

Geldsendungen an dieselbe Adresse. Postsparkassa-Konto Nr. 94.581. Erlagscheine stehen zur Verfügung.

In dieser Rubrik werden nur jene Spenden ausgewiesen, welche über unser Postsparkassen-Konto eingegangen sind.

Es wird höflichst ersucht, alle Spenden für den Jüdischen Nationalfond ausschließlich auf das Postsparkassakonto 94581 (nicht an die Selbstwehr) überweisen zu wollen.

Eingang vom 28. September bis 5. Oktober 1917.

Allgemeine Spenden.

Aus dem Felde: Lt.-Rfr. Hugo Glaser verlorene Wette Lt. Klein 12.50
Josef Schwarz 30.08
Prag: Ausschuß-Sitzung Jüdischer Volksverein „Zion", 29. Sept. 1917 6.57
Teplitz-Schönau: Paul Ascher kondoliert Dr. Felix Kornfeld 2.—
Einj.-Fr.-Korp. Walter Piesen, anl. d. Todestages von Oskar Seidemann 5.—
Vorstandssitzung des Volksvereines „Zion" 2.80

Zusammen K 58.95

Goldenes Buch.

Ottynia: Ass.-Arzt Dr. Felix Eckstein dankt Otto Kohn f. Zeitungen (Eintrag. „Barissia" vorbehalten) 3.—
Brüx: Grete Kohn 4.—, Otto Kohn 2.—, für verst. Irma Kann (à Konto-Eint. vorb.) 6.—

Zusammen K 9.—

Baumspenden.

Brüx: Else Wilder u. Erna Kohn pflanzen 1 Baum a. N. Irma Kann 10.—
Leitmeritz: Louise u. Wilhelm Heller gratulieren zur Hochzeit u. stiften 1 Baum im Leitmeritzer Garten a. N. der Neuvermählten: Gerichtsoffizier Dr. Hugo Pick u. Frau 10.—
Prag: Bernhard Rothenstein stiftet 1 Baum a. Namen seines gef. Freundes Lt. Max Popper (gefallen in der letzten Isonzo-Schlacht) im „Makkabi"-Heldenhain 10.—
Durch Volksverein „Zion": N. Klein kondoliert Herrn J. Fischl und pflanzt 1 Oelbaum a. N. seines verstorbenen Bruders Herrn Max Fischl im Garten des Jüd. Volksvereines 10.—
N. N. pflanzt 2 Oelbäume a. N. Dr. Mayer-Präger-Wien, anl. seines Geburtstages am 1. Oktober 20.—

Zusammen K 60.—

Neujahrswunschenthebungs-Spenden und Ablösung des Seelenlichtes am Versöhnungstage.

Bilin: Durch Josef Koreff: Fanny Röhr 4.—, J. Lederer 3.—, Otto Sametz 3.—, Josef Abeles 3.—, Louise Klein 3.—, Pauline Schottländer 2.—, Josef Kohn 3.—, JUDr. Wilh. Kraus 3.—, Hermine Kral 1.—, Julius Müller 2.—, Rosa Taussig 2.—, Beerdigungsbrüderschaft 7.—, Josef Koreff 3.—, Karl Reich 2.—, Eduard Porges 2.—, Rudolf Böhm 1.—, zusammen 44.—
Jungbunzlau: Rudolf Glückner 5.—
Jungwoschitz: gesammelt durch Herrn L. Arnstein (durch Prager Tagblatt übermittelt) 60.—
Komotau: Hch. Fuchs 10.—
Pilsen: Carl Steindler 2.—
Prag: Fähnr. Viktor Irmenbach 5.—, k. k. Hoflieferant Gustav Irmenbach 5.—, Angelo Jeiteles 10.—, Siegmund Ascher 10.—, Frau Rudolfine Altmann u. Berta Schlesinger 20.—, Leopold Kahn, Weinberge 5.—, Alois Elbogen, Weinberge 5.—, Karl G. Bacher, Hausbesitzer 5.—, Steuer u. Friedländer 5.—, Rich. Karpeles 2.—, zusammen 72.—
Teplitz-Schönau: Sab. Hirsch 3.99

Zusammen K 196.99

Sammelbüchsen.

Podersam: Rabb. Ign. Duschak 17.64
Příbram: Durch Bruno Wittmann: 80951 Georg Wittler 6.—, A47140 Karl Steiner 13.—, A47139 Anny Fantl 18.—, A31114 Otto Singer 5.03, zusammen 42.03
Prag: Edmund Adler 95728 12.74

Zusammen K 72.41

Materialien.

Dobříš: Erwin Arnstein 10.—
Prag: Wolf Bergmann 8.—

Zusammen K 18.—

Außerordentlicher Kriegsbeitrag.

Ottynia: Ass.-Arzt Dr. Franz Eckstein 3.—
Prag: Malwa Bondy 2.—
Bernhard Rothenstein 2.—

Zusammen K 7.—

Palästina-Hilfswerk.

Dux: Emanuel u. Emilie Guttmann, anl. des Geburtstages ihres unvergeßlichen Sohnes Leo 10.—
Ottynia: Ass.-Arzt Dr. Franz Eckstein 5.—
Prag: Bernhard Mandel 20.—
Ludwig Schneider 6.—
Scheibenradisch: Lorie Kohn 6.—
Schüttenhofen: Dr. L. Fürth 22.—
Teplitz-Schönau: H. S., anl. Maskir 5.—

Zusammen K 74.—

Pasteursches Institut.

Ottynia: Ass.-Arzt Dr. Franz Eckstein 3.—

Gesamtsumme Jüdischer Nationalfond K 400.35

Jüdisch-pädagogische Kurse.

Die Erziehungsfrage ist für das Judentum — so wie für alle Völker — vielleicht die wichtigste und entscheidendste der Gegenwart und nächsten Zukunft. Zahlreiche Institutionen, Schulen, Sprachkurse, Kinderheime, Horte, Gärten, Waisenhäuser, Ferienkolonien u. dgl. widmen sich dieser bedeutsamen Aufgabe und es ist mit Sicherheit zu erwarten, daß bald noch mehr solcher jüdischer Erziehungsinstitutionen entstehen werden. Ihre fruchtbare Entwicklung aber ist sehr gehemmt durch den Mangel an geeigneten Lehr- und Erziehungspersönlichkeiten. Es fehlt die genügende Anzahl von solchen, in denen sich modernes pädagogisches Können und Wissen vereinigt mit gründlicher jüdischer Bildung.

Diesem Bedürfnis zu dienen, ist der Zweck der jüdisch-pädagogischen Kurse. Sie sind sowohl für alle jene berechnet, die aktiv im Erziehungswesen stehend, in irgend einer Hinsicht empfinden, daß sie der Fortbildung oder Ausbildung bedürfen, als auch für jene, die ihre Wahl für den jüdischen Erzieherberuf getroffen haben und nun sich eine geeignete Vorbildung erwerben möchten.

A) Zusammenfassende Kurse: 1. Jüdische Kulturgeschichte Dr. Joel Obermann, Dr. Wilh. Stein; 2. Hebräische Sprache und Literatur (für Anfänger und Vorgeschrittene) Moses Rath, H. Distenfeld; 3. Pädagogik: a) Allgemeine Unterrichtslehre und Aufgaben des Erziehers Regierungsrat Professor Dr. Wilhelm Jerusalem, b) Ziel der jüdischen Erziehung Dr. Abraham Sonne, c) Jugendkunde Dr. Siegfried Bernfeld; 4. Jüdische Frage und Bewegung Adolf Böhm; 5. Wesen und Technik der sozialen Arbeit Anitta Müller.

B) Spezielle Kurse: a) Zur jüdischen Kulturgeschichte: Realia des Jüdischen Altertums Prof. Dr. S. Krauß; Einführung in die Bibel Priv.-Doz. Dr. H. Tarczyner; Einführung in den Talmud Prof. Aptowitzer; Das Leben der Juden im Mittelalter Dr. B. Wachstein; Feste, Kultus Rabbiner Dr. Taglicht; ferner: Jüdische Volkskunde: Das Leben der Ostjuden in der Gegenwart; Geschichte der Juden Wiens; jüdische Heimatskunde. b) Zur Pädagogik: Die Probleme des Religionsunterrichtes Rabbiner Dr. Taglicht. Ferner: Lehrmittelkunde; Besprechungen über Lektüre Spiele, Sagen usw., usw.; Besprechungen über die Methodik der Kinderheime und -horte; Methodik des hebräischen Sprachunterrichts; Umgang mit Jugendlichen; Musik, jüdische und hebräische Lieder.

Die Kurse finden für Erwachsene (über 16 Jahre) in deutscher Sprache an allen Wochentagen abends (mit Ausnahme des Freitags) von ½7 bis ½10 Uhr statt; ferner nach Uebereinkunft an den Sonntagvormittagen von 8—12 Uhr. Die Kurse dauern von Anfang November bis Mitte Februar; von Mitte Februar bis Mitte Juli.

Ordentliche Hörer (Hörerinnen) sind solche, die das Recht zum Besuch sämtlicher Kurse erhalten. Diese haben zu entrichten: einen einmaligen Vereinsbeitrag von K 5.— und einen Spesenbeitrag von K 20.— pro Semester.

Außerordentliche Hörer (Hörerinnen) sind solche, die das Recht zum Besuch einzelner Kurse erhalten. Diese haben zu entrichten: einen einmaligen Vereinsbeitrag von K 6.— und pro Kurs und Semester K 10.—. Es findet nur eine beschränkte Zahl von ordentlichen und außerordentlichen Hörern (Hörerinnen) Aufnahme. Vormerkungen haben daher umgehend zu geschehen.

Anmeldungen bzw. Vormerkungen müssen enthalten: a) Name, b) Adresse, c) Alter, d) gegenwärtige Berufstätigkeit, von ordentlichen Hörern überdies: e) ausführliche Darstellung des bisherigen Studienganges. Eventuelle Ansuchen um Ermäßigung, Stundung oder Erlassung des Spesenbeitrages sind zugleich beizufügen. Die Anmeldungen sind zu senden an: Jüdisch-pädagogische Kurse, Wien, II., Zirkusgasse 33, 1. St. — Sprechstunden: Dienstag und Mittwoch von 6—8 Uhr abends. Die Angemeldeten bzw. Vorgemerkten werden von der Leitung vom genauen Datum und Ort des Beginnes der Kurse schriftlich verständigt.

Für das Kuratorium:
Adolf Böhm. Anitta Müller. Adolf Stand.
Reg.-Rat Prof. Dr. Wilhelm Jerusalem.

Wien, Mitte September 1917.

Herausgeber: **Dr. Emil Margulies.**
Verantwortlicher Redakteur: **Abraham Kohane.**
Druck von **D. Kuh** in Prag.

1917 Wochenkalender 5677

	Okt.	Tischri Chesch.	Sidra	Haftora
Samstag	13.	27.	בראשית	כה אמר ה'
Sonntag	14.	28.		Sabbatanfang: 5 Uhr 30
Montag	15.	29.		
Dienstag	16.	30.		
Mittwoch	17.	1.		
Donnerstag	18.	2.		Sabbatende: 5 Uhr 45
Freitag	19.	3.		

Theater-Repertoire.

Neues deutsches Theater in Prag.

Freitag, den 12. Oktober (269—1) Försterchristl. — Samstag, den 13. Oktober (270—2) Zum erstenmal: Die verlorene Tochter. — Sonntag, den 14. Oktober 2 Uhr, Arbeitervorstellung: Widerspenstigen Zähmung. Abends (Abonn. aufgeh.) Die Rose von Stambul. — Montag, den 15. Oktober (271—3) Die beiden Seehunde.

Kgl. deutsches Landestheater in Prag.

Samstag, den 13. Oktober: Fledermaus. — Sonntag, den 14. Oktober (Volkst. Vorst.) Das Buch einer Frau.

Královské české zemské a Národní Divadlo v Praze.

Freitag, den 12. Okt. Troubadour. — Samstag, den 13. Oktober. Nachm. Gazdina roba. Abends. Naši furianti. — Sonntag, 14. den Oktober. Nachm. Kolébka. Abends. Dubrovnická trilogie. — Montag, den 15. Oktober. Se srdcem divno hrát.

Městské divadlo Král. Vinohradů.

Freitag, den 12. Okt. Filištínská komedie. — Samstag, den 13. Oktober. Nachm. Don Juan. Abends. Malý vévoda. — Sonntag, den 14. Okt. Nachm. Polská krev Abends. Stambulská růže. — Montag, den 15. Okt. Venkovska Poté: Tatik Craisquebille.

Wir ersuchen unsere Leser, unsere Inserenten zu bevorzugen und sich bei allen Einkäufen auf die „Selbstwehr“ zu berufen.

Verlag der „Selbstwehr“